

Zeitinvestment Nachbarschaft

Ricarda Buch

Zeit ist Geld

Das wird zwar oft behauptet, aber stimmt das heute noch? Zweifellos arbeitet die Zeit für diejenigen, die mit Geld spekulieren und es geschickt anlegen. Sofern die Finanzmärkte nicht gerade zusammenbrechen, fließt ihnen weiteres Geld zu, ohne dass sie viel dafür tun müssten. Auch Großgrundbesitzer profitieren im Laufe der Zeit von steigenden Grundstückspreisen und Renditen aus Mieten und Pachten. Bei den Großunternehmen ist das nicht ganz so einfach. Ein großer Teil ihres Gewinns fließt bekanntlich in die Taschen von Aktionären.

Den öffentlichen Haushalten geht dagegen zur Zeit das Geld aus. Ihre Schuldenlast wächst mit der Zeit. Die Zeit arbeitet also gegen sie. Um ihr Haushaltsdefizit zu stopfen, greift die öffentliche Hand nun entweder in die Taschen der Steuerzahler und -zahlerinnen oder sie reduziert die Ausgaben. Das trifft diejenigen besonders hart, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind: Erwerbslose, Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger, alte Menschen mit niedrigen Renten, Kinder und Alleinerziehende.

Erwerbsfähige ohne Arbeitsplatz haben zwar Zeit, aber kein Geld, und für Alleinerziehende ließe sich die Behauptung *Zeit ist Geld* treffender so formulieren: Wer keine Zeit hat, hat auch kein Geld. Wir sehen also, dass die Aussage *Zeit ist Geld* durchaus keine Allgemeingültigkeit hat, sondern nur für bestimmte Personen und Haushalte tatsächlich zutrifft. Andere hingegen werden im Laufe der Zeit immer ärmer.

Am Beispiel der Verteilung der Geldvermögen in der Bundesrepublik soll diese Entwicklung veranschaulicht werden.

Geld durch Zeit

1993 betrug das gesamte Geldvermögen¹ in der Bundesrepublik DM 5,829 Billionen. Davon entfielen DM 3,573 Billionen auf die privaten Haushalte, DM 1,796 Billionen auf die Unternehmen und nur DM 462 Milliarden auf die öffentliche Hand. Die privaten Haushalte hielten also mehr als 61%, die Unternehmen knapp 31% und die öffentliche Hand fast 8% am gesam-

ten Geldvermögen in der Bundesrepublik. Es befinden sich demnach enorme Reichtümer in privaten Händen. Allerdings waren und sind diese Geldvermögen äußerst ungleich verteilt. Nur 2,8% der privaten Haushalte besitzen den größten Teil des Geldvermögens. An sie fließt durch Renditen aus Grundbesitz, Aktien und anderen Geldanlagen immer mehr Geld – mehr als sie jemals für den täglichen Konsum ausgeben könnten.

Dagegen standen 1993 den Geldvermögen in der Bundesrepublik (die Zahlen beziehen sich auf die alten Bundesländer) Schulden in Höhe von DM 5,68 Billionen gegenüber. Davon entfielen DM 2,56 Billionen auf die Produktionsunternehmen, DM 1,232 Billionen auf die Wohnungswirtschaft, DM 1,55 Billionen auf die öffentlichen Haushalte und 338 Milliarden DM auf die privaten Haushalte. Den weitaus größten Anteil an der Gesamtverschuldung hatte die Industrie mit 45%, gefolgt von der Wohnungswirtschaft mit knapp 22%, der öffentlichen Hand mit 27% und der privaten Haushalte mit nur knapp 6%. Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern weltweit verschlechtert sich die Vermögenssituation der Mehrheit kontinuierlich. Denn jede Verbraucherin und jeder Verbraucher zahlt über die Preise für Mieten, Dienstleistungen, Waren und Güter die Schulden der Wohnungswirtschaft und der Unternehmen ab. Schließlich setzen sich die Preise auch aus Schulden, bzw. aus dem Kapitaldienst für Investitionen zusammen. Wer Geld investiert hat, will es auch zurück und gibt die aufgenommenen Kredite an die Verbraucher weiter.

Diese Gegenüberstellung verdeutlicht: Die privaten Haushalte haben wesentlich mehr Vermögen als Schulden. Sie verfügten 1993 über 61% des gesamten Geldvermögens der Bundesrepublik und waren an den Schulden nur zu 6% beteiligt. Durch die ungleiche Verteilung der Geldvermögen in den Händen weniger fließen die Kapitalströme jedoch hauptsächlich wenigen Haushalten zu. 2,8% aller privaten Haushalte sind die eigentlichen Gewinner einer gigantischen Umverteilung weg von der Mehrheit der Menschen hin zu wenigen Superreichen. Diese Entwicklung findet nicht nur in der Bundesrepublik statt, sondern global. Sie wird begünstigt durch die Liberalisierung der Finanzmärkte. So stärkt z.B. das kürzlich getroffene Abkommen MAI (Multinational Agreement for Investment) der führenden westlichen Industrieländer durch den Abbau von Zollschränken die Rechte von multinationalen Unternehmen gegenüber nationalen Regierungen. Anlage suchendes Kapital kann heute weltweit angelegt werden, und die multinationalen Konzerne werden sich dort niederlassen, wo sie die günstigsten Bedingungen im Hinblick auf das Lohnniveau, die Sicherheit und niedrige Steuern vorfinden. Weltweit entstehen Wachstumsinseln, während andere Regionen ins Elend abrutschen.

Dort wird es zu einem rapiden Anstieg verschuldeter privater Haushalte kommen, zu Armut und Ausschluss. Schon jetzt haben Schuldnerberatungen auch in der reichen Bundesrepublik regen Zulauf. Besonders Frauen geraten leicht in eine solche Notsituation. Allzu leicht bürgen sie aus Liebe für ihre Partner.

Die Schraube nach unten erfasst immer mehr Menschen, denn weltweit geht die Finanzkrise einher mit der Vernichtung von Arbeitsplätzen durch Automation. Intelligente Roboter verdrängen Menschen aus vielen Berufen. Davon ist auch der Mittelstand betroffen. Die anhaltend hohe Dauerarbeitslosigkeit belastet die Mehrheit. Den meisten bleibt unter dem Strich immer weniger übrig. Wen wundert es, dass da die Kaufkraft sinkt und ein Run auf Billigprodukte aus Billiglohnländern einsetzt. Über den Konsum wandert das regional erwirtschaftete Kapital dann allerdings aus den Regionen jener geringen Anzahl von globalen Gewinnern zu.

Kein Geld für öffentliche Aufgaben

Fatale Folgen hat die hohe Verschuldung der öffentlichen Hand. Bund, Länder und Kommunen waren 1993 am gesamten Geldvermögen mit nur knapp 8% beteiligt, an der Verschuldung jedoch mit 27%! Heute wird von der SPD-Regierung das Staatsdefizit in Höhe von DM 1,5 Billionen als Bedrohung gesehen.² 1999 betrug allein die kommunalen Schulden der 16 deutschen Bundesländer DM 618,8 Milliarden. Das macht im Schnitt knapp DM 7700 pro Einwohner der Bundesrepublik aus. Die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg liegen dabei an der Spitze, da dort die kommunalen mit den Landesschulden zusammenfallen. So ist in Bremen jeder Einwohner mit DM 23500 statistisch verschuldet.³

Zum Vergleich: 1950, während des Wirtschaftswunders, hielten die privaten Haushalte nur 41% und die öffentlichen 25% am gesamten Geldvermögen. Generell war die Verteilung damals ausgeglichener.

Heute wächst das Staatsdefizit kontinuierlich, und die Steuerzahler und -zahlerinnen müssen immer mehr Mittel für den Schuldendienst aufbringen. Um zu sparen, zieht sich die öffentliche Hand zunehmend aus der Subventionierung des Versorgungsbereichs zurück und bürdet damit einen Teil der bisherigen Aufgaben den Privathaushalten auf. Gekürzt wird heute bei allen öffentlichen Ausgaben: im Bildungssektor wird gestrichen, Kindertagesstätten werden geschlossen, Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr eingestellt, die Gehälter von Familienhelfern (Sozialarbeitern) werden gekürzt, Sporteinrichtungen privatisiert, Schwimmbäder geschlossen, Pflege-

dienste für alte Menschen an Angehörige für einen geringen Aufwand delegiert, Krankenhausbetten eingespart, die Instandhaltung öffentlicher Gebäude vertagt, Mitarbeiter von Behörden entlassen, Arbeitslose und Rentnerinnen und Rentner werden zur Kasse gebeten, staatliche Betriebe werden verkauft (privatisiert), etc. Dass der soziale und kommunikative Zusammenhalt trotzdem noch klappt, liegt zu einem nicht unerheblichen Teil an den unbezahlten Versorgungsdiensten von Frauen. Das zeigt folgende Erhebung zur Zeitverwendung der Bevölkerung in der Bundesrepublik.

Wie verbringen Frauen und Männer ihre Zeit?

1994 wurde vom Bundesministerium für Familie und Senioren und dem Statistischen Bundesamt eine Broschüre über die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland herausgegeben⁴. Aus dieser Broschüre geht hervor, dass in der Bundesrepublik pro Woche durchschnittlich 28 Stunden unbezahlt und 22 Stunden bezahlt gearbeitet wurde. Die unbezahlten Arbeiten im Haushalt und in der Familie waren demnach wesentlich zeitaufwändiger als die bezahlten. Frauen leisteten mit 35 Stunden deutlich mehr unbezahlte Arbeit als Männer, die wöchentlich nur 19,5 Stunden unbezahlt tätig waren. Bei der bezahlten Arbeit war das Verhältnis umgekehrt. Durchschnittlich arbeiteten Männer pro Woche 30,7 Stunden gegen Bezahlung, Frauen dagegen nur 15,1 Stunden⁵, also die Hälfte. Frauen arbeiteten vorwiegend unbezahlt, Männer bezahlt. Daran dürfte sich heute wenig geändert haben.

Wenn Frauen mehr arbeiten als Männer, haben sie auch weniger Freizeit: In den 12 Industrieländern kamen schon 1986 durchschnittlich auf 119 Stunden Freizeit von Männern 100 Stunden Freizeit von Frauen. In den 12 Industrienationen stand Frauen 1986 durchschnittlich 10% ihrer Zeit als freie Zeit zur Verfügung. Überhaupt keine Freizeit hatten Frauen in den sogenannten Dritt-Welt-Ländern. In den ländlichen Regionen Afrikas wandten Frauen durchschnittlich 33% ihrer Zeit für Selbsterhaltung und Schlaf auf und 67% für den Haushalt und die Familie. Darin enthalten waren allerdings 42% Zeit für Subsistenzproduktion.⁶

Leider gibt die vom Bundesministerium für Familie und Senioren 1994 herausgegebene Broschüre keine neueren Durchschnittswerte über die Freizeit von Frauen und Männern im Vergleich an. Wir erfahren jedoch, dass bei einer Familie mit Kindern, in der beide Partner erwerbstätig sind, die Ehemänner sonntags knapp 6 Stunden und die Ehefrauen 4 Stunden Medien- und Freizeit hatten.

Weder Zeit noch Geld

Die unbezahlte Familienarbeit bestand 1994 zu 76% aus hauswirtschaftlichen Tätigkeiten (Zubereitung von Mahlzeiten, Geschirreinigung, Wäschepflege, Haus- und Wohnungsreinigung, Pflanzen- und Tierpflege, Einkäufe, Behördengänge, Organisation und Management des Haushalts), zu 11% aus Pflege und Betreuung (Pflege und Betreuung von Erwachsenen, Kindern sowie Pflegebedürftigen; Fahrdienste), zu 9% aus handwerklichen Aktivitäten (Fahrzeugreparatur und -pflege, Reparatur und Herstellung von Möbeln bzw. anderen Gebrauchsgütern, Kunsthandwerk, Bauen, Renovieren, Einkäufe für den handwerklichen Bedarf) und zu durchschnittlich 4% aus Ehrenamt und sozialen Hilfeleistungen (Wahrnehmung von Ehrenämtern in Parteien, Vereinen etc. sowie unentgeltliche soziale Hilfeleistungen z.B. bei Wohlfahrtsverbänden)⁷. Da nicht alle Menschen im Sozialbereich tätig waren und sind, dürften die dort Tätigen jedoch erheblich mehr unbezahlte Zeit für die Betreuung und Pflege älterer Menschen, für Kranke und Kinder aufgebracht haben als 4% der unbezahlten Arbeitszeit insgesamt. Da im Sozialbereich auch bezahlt gearbeitet wird, wird beim Abbau sozialer Dienste der Anteil unbezahlter Pflege- und Betreuungsarbeit erheblich zunehmen – zu Lasten vieler Frauen. Denn Frauen arbeiten häufig im Sozialbereich.

Unbezahlte Frauenarbeitszeit im Wert von jährlich 1,1 Billionen DM

1991 wurde in den alten Bundesländern 77 Mrd. Stunden unbezahlt gearbeitet, die bezahlte Erwerbsarbeit (von Arbeitnehmern und Selbstständigen) betrug 47 Mrd. Stunden und die Wegzeiten für die Erwerbsarbeit 8 Mrd. Stunden. Wird der unbezahlten Arbeit der Nettolohn einer Hauswirtschafterin (1991) in Höhe von nur DM 11 je Stunde zugrunde gelegt, ergibt sich ein Wert der unbezahlten Arbeit in Höhe von 860 Mrd. DM. Davon entfielen 1991 auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten 654 Mrd. DM, auf Pflege und Betreuung 97 Mrd. DM und auf handwerkliche Tätigkeiten 71 Mrd. DM.

In volkswirtschaftliche Berechnungen fließt der Wert und die Stundenzahl der unbezahlten Familienarbeit nicht ein, obwohl in diesem Sektor wesentlich länger gearbeitet wird.

Zum Vergleich: 1991 wurden im Produzierenden Gewerbe 537 Mrd. DM Bruttolöhne und Gehälter gezahlt. Der Wert der unbezahlten Arbeit überstieg die Bruttolohn- und Gehaltssumme des Produzierenden Gewerbes

um 60%. Hinzu kommt, dass ein Nettolohn von DM 11 pro Stunde für Arbeiten im privaten Haushalt eher niedrig angesetzt ist. Würden für diesen Bereich tatsächlich Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Krankheits- und Urlaubstage gezahlt, d.h. eine Hauswirtschafterin beschäftigt, wären pro Arbeitsstunde DM 24 zu zahlen. Die unbezahlte Arbeit würde dann doppelt so viel wie die Nettolöhne kosten, nämlich 1848 Mrd. DM. Davon würden auf Frauen ca. 1183 Mrd. DM und auf Männer ca. 665 Mrd. DM entfallen, da Frauen ja wöchentlich fast doppelt so viel (64%) unbezahlt arbeiten wie Männer (36%).

Zeiten ohne Geld

Angesichts dieser Zahlen mutet die Diskussion über eine andere Verteilung der Erwerbsarbeit – falls sie nicht wegrationalisiert oder in Billiglohnländer verlagert wird, geradezu grotesk an. Dass Frauen durch ihre unbezahlten Dienste in der Familie und Nachbarschaft einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Aufrechterhaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Gemeinwesen leisten, wird volkswirtschaftlich nicht berücksichtigt. Dringend notwendig wäre aber in die Diskussion über die Neudefinition von Arbeit auch die unbezahlten Schattendienste von Frauen bei der Versorgung nicht erwerbsfähiger Personen im Haushalt und in der Nachbarschaft einzubeziehen.

Hinzu kommt, dass der krisenbedingte Rückzug des Staates aus der Finanzierung sozialer Leistungen eine Ausweitung der unbezahlten Arbeit nach sich zieht. Wenn bisher subventionierte Betreuungs- und kommunikative Angebote, Bildungs- und Gesundheitsdienste, Freizeit- und Kulturangebote dem Rotstift zum Opfer fallen, werden die dort Beschäftigten – vielfach Frauen – entweder erwerbslos und in den Haushalt abgeschoben oder leisten aufgrund von Personalknappheit Mehrarbeit. Die Hilfsbedürftigen wiederum sind verstärkt auf Zuarbeit von Angehörigen und Nachbarinnen angewiesen, da sie sich privatisierte und damit teurere Dienste nicht leisten können. Frauen werden künftig auch bei uns weniger Freizeit haben. Isoliert im privaten Haushalt schwinden ihre Chancen auf eine Erwerbsarbeit und eigenständige Existenzsicherung.

Durch die Auslagerung von Pflege-, Bildungs- und Versorgungsangeboten aus dem öffentlichen in den privaten Haushalt wird zwar gespart, aber andererseits wachsen auch die Erwartungen an staatliche Hilfen jener Chancenlosen, die dauerhaft den Anschluss an eine sich ändernde Wissens- und Berufswelt verlieren. Betroffen hiervon sind nicht nur Frauen

und Kinder aus Familien mit geringem Einkommen, sondern vor allem Langzeit-Arbeitslose und Jugendliche ohne Aussicht auf einen Ausbildungsplatz. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, macht sich die Enttäuschung in Politikverdrossenheit, in zunehmender Gewalt bis hin zu rechtsfreien Räumen bemerkbar. Kein Wunder, dass die Jugendkriminalität wächst und rechtsradikale Einstellungen unter Jugendlichen zunehmen. In Krisenzeiten werden leicht Sündenböcke gesucht, um die eigene Unzufriedenheit mit den Verhältnissen abzureagieren und Ohnmachtsgefühle zu kompensieren. Opfer von Gewalt sind aber nicht nur Fremde, sondern in Krisenzeiten nimmt auch die Gewalt gegenüber Frauen zu. So stieg z.B. auch in den USA die Zahl der mißhandelten Frauen, die in Frauenhäusern Zuflucht suchten und die Zahl der weiblichen Opfer von Sexualdelikten und –morden ganz erheblich.⁸

Wenn heutzutage auch immer mehr Männer einen dauerhaften Arbeitsplatz verlieren, zu Gelegenheitsarbeitern oder in den Haushalt abgeschoben werden, kann das zu Problemen mit tradierten Rollenzuweisungen führen, mit denen einige nicht umgehen können.

Denn aufgrund neuer Unternehmensstrukturen erodieren auch die festen und gesicherten lebenslangen Arbeitsverhältnisse der Männer. „Die Erwerbsphase wird durch längere Schul- und Ausbildungszeiten sowie früheres (un)freiwilliges Ausscheiden aus dem bezahlten Beschäftigungsprozeß komprimiert. Ein Wechsel zwischen Arbeit und Weiterbildung, zwischen Anstellung und (Schein)Selbständigkeit, zwischen virtueller und tatsächlicher Einbindung in Betriebsstrukturen wird üblich werden. Einer EU-Statistik zufolge arbeiten schon heute 22 Prozent der britischen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen generell oder gelegentlich zu Hause, etwa dreimal so viel wie hierzulande.“⁹ Bleibt die Aufteilung der unbezahlten Arbeit so wie sie ist, dann bilden sich die Männer in Zukunft auf ihr nächstes flexibles virtuelles Arbeitsverhältnis weiter, während die Frauen die Angehörigen betreuen und das Haus putzen. Die allgemein in Aussicht gestellte Freizeitgesellschaft wird wohl eher zum Privileg weniger Computerspezialisten und Börsenmakler, die als Gewinner aus dem Übergang in die Informationsgesellschaft hervorgehen. Die Verlierer dagegen sind Frauen, Kinder und Jugendliche sowie etliche ältere Frauen, die aufgrund der prekären Arbeitsmarktsituation, mangelnder Unterstützung kinderreicher Familien und typisch weiblicher Berufsbiografien keine angemessene Alterssicherung erzielen konnten.

Bekanntlich ist der Frauenanteil an den Erwerbslosen bei uns höher als der von Männern. Frauen arbeiten öfter auf schlechter bezahlten Arbeitsplät-

zen, haben weit häufiger Teilzeitarbeitsplätze und beziehen deshalb auch weniger Rente. In Konkurrenz um die schwindende Anzahl verbliebener Erwerbsarbeitsplätze ziehen sie meistens den Kürzeren. Vor der Zukunft kann Frau Angst und Bange werden, denn wo keine Möglichkeit auf den begehrten Erwerbsarbeitsplatz besteht und kein reicher Ehemann für die Existenzsicherung sorgt, geraten immer mehr Frauen in wirtschaftliche Not.

Das belegen Zahlen zur Sozialhilfe. So müssen Frauen in der Bundesrepublik häufiger von Sozialhilfe leben als Männer. Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes¹⁰ bezogen 1,28 Millionen Haushalte in der Bundesrepublik 1995 Sozialhilfe. Betroffen waren insgesamt 2,5 Millionen Menschen, davon fast eine Million Kinder. Unter den Empfängerhaushalten waren rund 512000 Einpersonenhaushalte, davon waren 288000 alleinstehende Frauen, die auch durchschnittlich am längsten Sozialhilfe bezogen. Wahrscheinlich handelt es sich um die vielen alten alleinstehenden Frauen, deren Rente häufig nicht zur Existenzsicherung ausreicht. Noch höher als der Anteil der alleinstehenden Frauen an den Sozialhilfeempfängern ist jedoch der Anteil der allein erziehenden Frauen. Er lag bei 289000. Inwieweit Wiedereingliederungsmaßnahmen ins Berufsleben diesem Personenkreis hilft, die Chancen auf dem Erwerbsarbeitsmarkt zu verbessern, sei in Anbetracht der schrumpfenden Anzahl von Erwerbsarbeitsplätzen dahingestellt.

Welche Möglichkeiten bestehen, um jenseits von staatlicher Hilfe, fortschreitender Armut oder Ausschluss und der Zeitverknappung von Frauen entgegenzuwirken und in bescheidenem Rahmen die Lebensqualität durch den Aufbau von wohnbezogenen und sozialen Diensten zu verbessern, soll im Folgenden beschrieben werden.

Wo Zeit statt Geld zählt

Unter diesem Titel fand vor einigen Jahren ein bundesweites Treffen deutscher Tauschringe statt. Seit Anfang der 90er-Jahre bis heute sind in der Bundesrepublik mehr als 350 lokale Tauschringe in städtischen Ballungsräumen und ländlichen Gebieten entstanden. Ihre Mitgliederzahl schwankt zwischen 30 bis 1600.

Die Teilnehmer von Tauschringen tauschen untereinander auf der Basis der tatsächlich aufgewandten Arbeitszeit Wissen, Talente, Fähigkeiten, Hilfsdienste bei der Bewältigung des Alltags, Produkte und Gegenstände. Die einzelnen Tauschaktionen werden auf Konten der Mitglieder in einer

fiktiven Zeitwährung unter Einsatz von EDV gebucht. In der Regel entsprechen 20 Batzen, Kreuzer, DÖ-Mark, Diamant, Glitzer, u.ä. einer Stunde Arbeitszeit. Gesuche und Angebote werden in regelmäßigen Abständen in Tauschlisten für den Teilnehmerkreis veröffentlicht. Wer jemanden zum Fensterputzen sucht, findet ihn dort und kann selber etwas anbieten, was sie oder er gerne macht und gut kann.

Durch die Verrechnung mit einem Zeitpunktssystem ist ein indirekter Tausch wie in der bestehenden Geldwirtschaft möglich. Sowohl für das Überziehen der Konten als auch für Guthaben gibt es Obergrenzen, denn die Konten sollen möglichst innerhalb bestimmter Fristen ausgeglichen werden. Im Gegensatz zur bestehenden Geldwirtschaft ist es nicht möglich, Guthaben anzuhäufen. Mitglieder, die im Minus sind, laden häufig andere zum Essen ein. Um Missbrauch vorzubeugen, sind die Zeitkonten darüber hinaus für Mitglieder öffentlich. Dadurch entsteht Sozialkontrolle.

Getauscht wird Wissen (z.B. zur Stadtgeschichte), Fähigkeiten (z.B. Stricken), Talente (z.B. Musizieren), häusliche Dienste (z.B. Teppiche klopfen) und selbst hergestellte Produkte (z.B. Eingemachtes aus dem eigenen Garten). Hierzu ein Beispiel: A geht für B eine Stunde einkaufen und bekommt auf ihrem/seinem Zeitkonto 1 Stunde gutgeschrieben, mit welcher B belastet wird. B kann sein Konto mit C durch 1 Stunde Sprachunterricht ausgleichen. C wiederum betreut eine Stunde lang die Kinder von A, etc.

Auf der Basis einer Ökonomie der Zeit wird durch ein solches Instrument ein Ringtausch von gegenseitiger Hilfe ermöglicht. Die (Lebens-)Zeit, die ich für andere aufbringe, geben andere im Bedarfsfall wieder an mich zurück. Diese Form der verlässlichen Gegenseitigkeit schafft Kommunikationsanlässe, stärkt die Übernahme von Verantwortung und Entscheidungskompetenzen, fördert Selbstvertrauen, lässt Freundschaften entstehen und unterstützt soziales Handeln. In allen Tauschringen der Bundesrepublik wird immer wieder ihr sozialer Effekt hervorgehoben. So schwärmte jüngst ein stark sehbehinderter Teilnehmer des Kassler Tauschrings, dass er nun beim Anbringen von Regalen nicht mehr auf einseitige Hilfeleistung seiner Nachbarn angewiesen sei, sondern durch den Tauschring jederzeit jemanden für häusliche Reparaturen und Handgriffe fände. Im Gegenzug begleite er Mitglieder des Tauschrings zu Behörden. Durch den gegenseitigen Austausch sei sein Selbstbewußtsein enorm gestärkt worden und er sei nun nicht mehr nur Almosenempfänger.

Tauschringe entlasten Frauen

Ein kostenloser und ausgewogener Tausch von privaten Nachbarschaftsdiensten kann bestehende kommerzielle oder öffentliche soziale und ökologische Dienste, die zunehmend privatisiert werden sinnvoll ergänzen und Frauen entlasten. Denn die meisten der in Tauschringen angebotenen Leistungen gruppieren sich um den Privathaushalt, werden aber durch den Ringtausch aus dem Privathaushalt in die erweiterte Familie und Nachbarschaft verlagert. So sind auch viele Frauen Mitglieder von Tauschringen. Was sie zuvor privat, isoliert und unbemerkt verrichtet haben, macht der Tauschring sichtbar. Hausarbeit wird aufgewertet, bewertet und durch Gegenleistungen entgolten. Eine erste Untersuchung zum Wandel der Einstellung zur Arbeit im Bonner Tauschring ergab, „daß die angebotenen Leistungen dadurch, daß sie gleich bewertet werden, auch für alle gleichermaßen erschwinglich sind. Man kann ‚*sich auch mal was leisten, was man sich nicht leisten kann – eigentlich*‘, wie es Frau W. ausdrückt. Mit der gleichen Entlohnung der Arbeit findet auch eine Veränderung bei der Bewertung statt: die Arbeit wird nicht nur gleich bewertet, sondern auch als gleichwertig angesehen und behandelt.“¹¹ (Gemeint ist hier die Hausarbeit, d. Verf.) Es entsteht ein lokaler Markt örtlicher Talente und Fähigkeiten - ein Markt auch für unbezahlte Familienarbeit, der nicht auf Profitstreben, sondern auf Gegenseitigkeit basiert. „Von den Interviewten wird die gleiche Bewertung und ‚Bezahlung‘ der im Tauschring angebotenen Dienstleistungen sehr positiv gesehen. Die wertende Unterscheidung zwischen produktiver und reproduktiver Arbeit, wie sie innerhalb der Marktwirtschaft vorgenommen wird, wird zumindest innerhalb des Tauschrings von den Interviewten abgelehnt. Von einigen wird die Ansicht vertreten, daß dieses ‚*Prinzip der verwirklichten Gerechtigkeit*‘, wie es Herr F. nennt, nicht nur für den Tauschring verwirklicht werden sollte, sondern auch innerhalb des Wirtschaftssystems gelten sollte.“¹² Die Tauschringe sind anscheinend erste Schritte in eine frauenfreundliche Wirtschaft der Gegenseitigkeit, in der sonst unbezahlte Dienste als Arbeit anerkannt werden. Die weltweite Ausbeutung der Frauenarbeit wird durch Tauschringe zwar nicht beseitigt, sie zeigen aber erste Tendenzen auf, welche Richtung eingeschlagen werden könnte, um der Ausbeutung von Frauen in Bezug auf ihre unentgeltlichen Schattendienste entgegenzuwirken.

Tauschringe ermöglichen Partizipation bei der Gestaltung des Wohnumfelds und des Gemeinwesens

Tauschringe lassen sich auch gezielt zur Verbesserung des Wohnumfelds, zur Stärkung von Mieterpartizipation und zur Realisierung wohnbezogener Belange nutzen. Das setzt voraus, dass Wohnungsgenossenschaften oder gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften tatsächlich Mieterpartizipation fördern wollen und sich durch eigene Angebote, z.B. Bereitstellung von leerstehenden Räumen für Jugendliche o.ä. am Tauschring beteiligen.

Über Tauschringe lassen sich gemeinsame Grünanlagen anlegen und pflegen, Einkaufsdienste für ältere Nachbarn einrichten, Mitfahrzentralen organisieren, Kinder betreuen, Straßenfeste durchführen, Geräte und Maschinen ausleihen, Pfandflaschen recyceln, Kompostieren etc. Werden solche Dienste von Mietern und Mieterinnen gewünscht und erbracht, erwarten diese eine Gegenleistung und fühlen sich ernst genommen. Dadurch können Kosten gespart, die Identifikation mit dem Wohnumfeld kann gestärkt und die Kommunikation unter Nachbarn belebt werden.

In Hannover wurde z.B. von den Nutzerinnen und Nutzern eines sanierungsbedürftigen Mehrfamilienhauses der Selbsthilfeanteil, d.h. 25% der Instandsetzungskosten und -arbeiten über einen Tauschring organisiert. So konnten auch diejenigen etwas einbringen, die keine Bauarbeiten ausführen konnten.

Aber auch Kommunen und öffentliche Einrichtungen können von Tauschringen profitieren. Denn Tauschringe können jene Lücken schließen, die durch den Rückzug der öffentlichen Förderung in vielen Bereichen entstanden sind. Dieses Potential kann von Behörden genutzt werden. So stellen die Suche-Biete-Listen der Tauschringe eigentlich eine kontinuierliche Bürgerbefragung dar und können Behörden anregen, vorhandene Bedarfe bei der Wohnbevölkerung frühzeitig zu erkennen. Dadurch können Behörden vor Ort flexibel und Kosten sparend auf tatsächlich vorhandenen Bedarf reagieren.

Ein solcher Bedarf kann weitgehend durch Tauschringe über Nachbarschaftshilfe oder durch Vermittlung an zuständige freie Träger abgedeckt werden. Sofern das jedoch nicht möglich ist, sind Verwaltungen gefragt, Unterstützung anzubieten. Tauschringe bieten die Chance, die Ressourcen öffentlicher Einrichtungen und freier Träger besser auf vorhandenen Bedarf abzustimmen. In Großbritannien und Italien werden Tauschringe z.B. genutzt, um Parks länger offen zu halten oder Babysitting für alleinerziehende Mütter etc. anzubieten.

Zeiten ohne Geld sinnvoll nutzen – im Tauschring lernen

Tauschringe bieten auch die Möglichkeit, Wissen zu vermitteln und berufsrelevante Fähigkeiten zu erschließen. Frauen, die sich selbstständig machen wollen, können im Tauschring Geschäftsideen entwickeln und ausprobieren, Existenzgründungswissen und Geschäftsführungskennntnisse erwerben und kostengünstige Unterstützung beim Herrichten von Räumlichkeiten oder beim Erstellen von Werbeträgern etc. erhalten. Darüber hinaus fördert die Mitgliedschaft im Tauschring Unternehmensgeist, Verkaufstalent und Verhandlungsgeschick. Aber auch Frauen, die nach einer Phase der Kindererziehung wieder in ihren Beruf zurückkehren wollen, können über den Tauschring berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten auffrischen, bzw. neue erwerben. Mittlerweile werden z.B. PC-Kenntnisse in fast allen Tauschringen vermittelt.

Aber nicht nur Frauen können im Tauschring lernen, sondern auch Kinder, Jugendliche und alte Menschen: In Berlin haben wir einen kleinen Tauschring mit 11- bis 15-jährigen Schülern und Schülerinnen und Senioren und Seniorinnen aufgebaut. Wir konnten hierbei die Erfahrung machen, daß sich Tauschringe nur schwerlich innerhalb bestehender Institutionen (z.B. an Schulen) durchführen lassen, sondern sich aufgrund ihrer Offenheit, Freiwilligkeit und vielschichtigen Kommunikationsformen eher außerhalb von Bildungseinrichtungen, im „informellen Sektor“, realisiert werden können. Um die Schüler und Schülerinnen zur Teilnahme zu gewinnen, haben wir zunächst altersgemäßes Präsentationsmaterial entwickelt, Kontakte zu Schulen und Lehrerkollegien aufgenommen und mit interessierten Lehrern kooperiert. Das Vorhaben wurde an zwei Schulen mehrfach in 7. bis 10. Klassen vorgestellt, bis sich eine Gruppe von Schülern und Schülerinnen zum Mitmachen entschloss. Die Schüler und Schülerinnen der *Tauschbörse für Jung und Alt* nahmen eigenständig Kontakte zu einem Seniorenheim auf. Eine Seniorin, deren Sohn im Berliner Zoo angestellt ist und die über Freikarten für den Zoobesuch verfügt, bietet nun kostenlose Zoobesuche für einzelne Schüler und Schülerinnen an. Auch die Pflegestation des Seniorenheims wurde besucht. Dort unterstützen Schülerinnen die Beschäftigungstherapeutin bei Bastelarbeiten mit Pflegebedürftigen. Die ehemalige Sekretärin eines Bezirksbürgermeisters gab eine Schülerin anschaulichen Geschichtsunterricht über die Zeit des Wiederaufbaus. Die Heimbewohner und -bewohnerinnen waren begeistert über den neu entstandenen Kontakt zu den Jugendlichen, und die Schülerinnen profitierten von den Erlebnissen und Berichten der Senioren.

Die Mitglieder der *Tauschbörse für Jung und Alt* haben ein Plakat und eine Suche-Biete-Liste erstellt. Sie bieten hier u.a. an: Liebesgedichte verfassen, Babysitting, Krankenhausbesuche, Schach spielen, Gartenarbeit, Schwimmen und Basteln. Sie suchen Kochkurse für Jungen, Begleitung beim Joggen, Rezepte für alkoholfreie Getränke, EDV-Kenntnisse, Nachhilfe in unterschiedlichen Fächern und Kontakte zu Familien mit Kindern und Gärten. Die Senioren suchen Begleitung beim Spaziergang, sie bieten Gespräche und die Vermittlung lebensweltlicher Kenntnisse.

Diese ersten Erfahrungen an Schulen und freien Einrichtungen zeigen, daß die Mitarbeit eines engagierten Lehrerkollegiums bzw. motivierter Fachkräfte bei freien Trägern für den Aufbau eines solchen Tauschrings notwendig ist. Zudem ist eine zeit- und personalintensive Begleitung in der Startphase unerlässlich, da anfängliche Unsicherheiten zu überwinden sind. Sowohl Kindern und Jugendlichen als auch Senioren fällt es zunächst schwer, ihre Angebote und Gesuche zu formulieren. Hier benötigen sie eine beratende Unterstützung, um eine Sensibilität für eigene Möglichkeiten zu entwickeln. Es mussten beispielsweise erst etliche Tauschanlässe mit den Schülern organisiert und für sie geleitet werden, um sie zum „Mitmachen“ und „Dabeibleiben“ zu motivieren und Gruppenbildungen zu fördern. Wir haben z.B. gemeinsam gekocht und Naturkosmetik hergestellt. Initiativen entwickeln sich also nicht von selbst, sondern benötigen eine wegleitende Strukturierung und Unterstützung. Auch für Kinder und Jugendliche ergeben sich aus der nicht-monetarisierten Kooperation Anregung zur Erschließung berufsrelevanter Fähigkeiten. Im Tauschring haben sie gelernt, Telefongespräche vorzubereiten und durchzuführen, ihre Rechtschreibkenntnisse zu verbessern, Briefe und Werbematerial zu erstellen und ein Projekt zu planen und zu realisieren. Kindern und Jugendlichen aus Familien mit geringem Einkommen bietet ein Tauschring die Möglichkeit, Wissen außerhalb der Schule zu erwerben, das sie sich sonst nicht leisten könnten.

Anmerkungen

- 1) Helmut, C. 1995: Das Geldsyndrom, Frankfurt/M, Berlin , 208 ff
- 2) *Berliner Zeitung* 1999: 14.10., 5: „In seiner Rede verteidigte der Kanzler das Sparkonzept der Bundesregierung als sozial gerecht. Die Staatsverschuldung von 1,5 Billionen Mark sei eine ernste Bedrohung“
- 3) vgl. *Berliner Zeitung* 1999: 7.10., 33

- 4) Wo bleibt die Zeit? 1994: Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland, hrsg. v. Bundesministerium für Familie und Senioren und dem Statistischen Bundesamt, Wiesbaden.
- 5) Wo bleibt die Zeit, 9
- 6) *Saeger, J. / Olson A. 1986: Der Frauenatlas, Frankf. a.M., Abb.13*
- 7) Wo bleibt die Zeit, 10
- 8) *Faludi, S. 1995: Backlash – Die Männer schlagen zurück, Reinbek bei Hamburg, 19 €.* „Aber nicht nur im Beschäftigungsbereich herrscht eine alarmierende Situation. Während der 80er Jahre schrumpfte im politischen Bereich die ohnehin kleine Zahl der Frauen in Wahlämtern und politischen Ämtern noch mehr. Im privaten Bereich sank der durchschnittliche Unterhaltsbeitrag geschiedener Väter vom Ende der 70er Jahre bis Mitte der 80er Jahre um 25% (auf nur 140\$ pro Monat). Die Zahl der Mißhandelten, die in Häuser für geschlagene Frauen Zuflucht suchten, stieg zwischen 1983 und 1987 um über 100%. Und Regierungsberichte verzeichneten einen dramatischen Anstieg sexueller Gewalt gegen Frauen. Seit den frühen 70er Jahren hat sich die Zahl der zur Anzeige gebrachten Vergewaltigungen mehr als verdoppelt – sie übersteigt somit die Rate anderer Gewaltverbrechen um das Doppelte und die gesamte Kriminalitätsrate der Vereinigten Staaten um das Vierfache. Während die Mordrate insgesamt sank, steigerte sich die Zahl der Sexualmorde zwischen 1976 und 1984 um 160%. Und bei diesen Morden handelte es sich durchaus nicht um das zufällige gesichtslose Nebenprodukt einer gewalttätigen Gesellschaft. Vielmehr wurden ein Drittel der Frauen vom eigenen Ehemann oder Freund ermordet, und zwar die meisten kurz nachdem sie entschieden ihre Unabhängigkeit erklärt hatten – indem sie die Scheidung einreichten und aus der gemeinsamen Wohnung auszogen.“
- 9) *Ballauf, H. 1997: Das feste Arbeitsverhältnis erodiert, in Der Tagespiegel, 12.10., 71*
- 10) GLOBUS Kartendienst, 52.Jg., 30.06.97, Hamburg
- 11) *Ladich, M.: „Man hat einfach ein besseres Lebensgefühl“ Zum Wandel der Einstellung zur Arbeit durch die Mitgliedschaft in einem Tauschring, Hausarbeit an der Universität Bonn, Philosophische Fakultät - Seminar für Soziologie, Bonn WS 96/97, S. 12*
- 12) *dies., a.a.O., 11ff*